











Der Zauberer.

Skizze von Franziska Frankel.

Dolly lernte seit einem Jahr im Puhgeschäft der beiden Fräulein Stangebusch, zwei Schwestern, Strohboxen zu füttern...

Für die jungen Augen war die Straße ein köstliches Bilderbuch. Die elektrische Bahn flüchte vorbei, Autos sausten vorüber...

Das aber waren Träume. Die Wirklichkeit sah für Dolly ganz anders aus. Da gab es daheim eine Kellnerwohnung, ein hartes Lager mit dünner Decke...

Und während Dollys Fingerchen feine, buntglänzende Strohboxen aneinandernähnten oder einen Blumenkranz um einen Hut legten...

Da geschah es, daß eine von Dollys Kolleginnen Geburtstag hatte und daß ihr Kavaliere das Geburtstagskind ein Varieté führen wollte.

Und dann kam der Zauberer; er war ein alter Herr, mochte dieses und jenes Kunststück und sagte schließlich: Ich kann Ihre geheimsten Wünsche erfüllen.

Er hatte Dolly angesehen. Bei diesem Blick sah Dolly hinter den großen, runden Brillengläsern plötzlich strahlend blaue Feuer funkeln.

Aber auf einmal sah sie auf der Bühne in einem Sessel, und eine alte, weiße Stimme wiederholte immer wieder: Ich kann Ihre geheimsten Wünsche erfüllen, meine Kleine, allerbeste Gnädigste.

„Run“, sagte Dolly, „so möchte ich die Frau vom jungen Baron Eugen Hengst sein.“

Da fühlte sie auch schon in ihren Gliedern die leise Bewegung, die man empfindet, wenn man in einem fahrenden Wagen sitzt. Und als sie genauer um sich sah, sah sie, daß sie in der alten Kalesche der Baronin mit dem Schimmelgespann saß und neben ihr der junge Baron Hengst...

Er sah ihn verblüfft von der Seite an. Sein blaßes, wässriges Gesicht, das sie immer so bewundert, wenn er mit der Mutter im Laden der Schwestern Stangebusch erschien...

„Da solltest es endlich gestehen, daß du bereut, mich geheiratet zu haben,“ sagte sie mit einer Stimme, die von heimlichen Tränen ätzerte.

„Eugen zog mit einem verlegenden Lächeln die Schulter hoch. „Warum hast du mich geheiratet?“ weinte Dolly.

„Man macht eben einmal eine Dummheit, wenn man jung ist,“ antwortete der Baron.

Man war vor dem Schlosse angelangt. Ein Diener eilte herzu und öffnete den Wagenschlag.

In der Halle fand Dolly vor dem Ramin die Schwiegermutter und die Rufine. Als Dolly eintrat, richteten sich die Blicke beider Damen feindselig auf sie.

Man nahm den Tee ein in frohgemem Schweigen. Dolly wollte die große Dogge streicheln, aber das Tier knurrte sie an und zeigte ihr drohend die Zähne.

Als der große Saal leer war, sah sie sich um. Man sah in dem Saal ein böses Gesicht mit feindselig spitzen, strehenden Blicken.

„Aber, bester Herr Wadernagel —“

„Hat sich was mit bester Herr Wadernagel? —“

„Ist genug, daß Brunhilde Ihre schneehellen Photographien, die Sie für Kunstwerke ausgeben, mit bunten Farben überfrachtet, damit sie doch wenigstens nach etwas aussehen.“

„Was — Mensch — zuerst ruinieren Sie durch Ihr Teufelshandwerk unsere schöne, erhabene Kunst der Porträtmalerei, und jetzt wollen Sie auch noch Fräulein Brunhilde Walterling, die Tochter eines gottbegnadeten Künstlers, in den Dienst Ihres elenden Handwerks ziehen? —“

„Ree, mein Lieber, daraus wird

Sie öffnete eine Schmucktruhe, um sich an ihren Edelsteinen zu erfreuen. Kalt und schwer lagerte sie in ihren altmodischen Fäsen in ihrer Hand.

Aus dem großen Saal kam Harfenklang. Dolly ging, am Linden Harfenspiel in der Nähe zu lauschen. Da aber sah sie im Spiegel, wie drüben, durch eine andere Tür, Eugen, ihr Gatte, eintrat, sich der Rufine näherte und sie küßte.

„Und Dolly? Deine Frau?“ sagte Linda.

Da lachte Linda laut und höhlich und rief aus: „Und wir werden sie wieder mit Schimpf und Schande davonjagen, dahin, woher sie gekommen, in ihren Puhalon bei den Schwestern Stangebusch.“

Wie einen Hieb empfand Dolly diese Worte. Sie wollte sich auf die Lande, auf die Grausame stürzen.

Da kam eine alte, weiße Stimme, erst wie aus großer Ferne, dann wie aus nächster Nähe zu ihr, die sagte: „Glauben Sie es nun, daß ich Ihre geheimsten Wünsche erfüllen kann, meine Kleine, allerbeste Gnädigste? —“

Und hinter großen, runden Brillengläsern sah Dolly es wie strahlend blaue Feuer funkeln. Und rund herum sah sie Vögel, angefüllt mit schweigenden Menschen. Und in einer Saal ihre Freunde: Jede Hüll und das Geburtstagskind mit dem Kavaliere.

Dolly ging mit den dreien nach Hause und wogte nicht zu fragen, ob es ein Zaubererschlaf gewesen, der sie auf der Bühne befasselt.

Aber die alte Baronin Hengst mit ihrem Schimmelgespann und ihren altmodischen Juwelen konnte sie fortan nicht sehen, ohne ein Grauen zu empfinden.

Gegen ihren Verlobten Edgar aber war sie von ungewöhnlicher Zärtlichkeit und freute sich über jede Wort, die sie in seinem Sparassenbuch verzeichnet fand.

Mundfunk.

Mittwoch, 14. April. 4: Friedrich Dörfel liest weitere Geschichten und Märchen aus seinen Werken. 6:45: Bericht des Schönbühnen-Vorwartes...

Stolz um Stolz.

Ihr war ein Stein vom Herzen gefallen, und sie war Herrn Dettmer aufs äußerste dankbar. Jetzt brauchte sie doch dem braven Onkel Wadernagel nicht zur Last zu fallen.

Und der Fürstlich Sonnensteinische Hofphotograph war sehr stolz darauf, eine so vornehme und schöne Empfangsdame engagiert zu haben.

Seine glücklichen Träumen wurde er durch die Rückkehr seines vortrefflichen Freundes Christoph Wadernagel entrispen, dem ein Kellnerjunge aus dem „Flechten Winkel“...

Aber seine Fröhlichkeit verwandelte sich in gärenbes Drachengift, als ihm Herr Dettmer mitteilte, daß er Brunhilde engagiert habe.

„Sie sind wohl verrückt geworden, Dettmer?“ schnauzte er den Hofphotographen an. „Brunhilde als Empfangsdame? Das hieße ungefähr, den Frau in einen Vogelbauer sperren.“

„Hat sich was mit bester Herr Wadernagel?“ ist genug, daß Brunhilde Ihre schneehellen Photographien, die Sie für Kunstwerke ausgeben...

„Was — Mensch — zuerst ruinieren Sie durch Ihr Teufelshandwerk unsere schöne, erhabene Kunst der Porträtmalerei, und jetzt wollen Sie auch noch Fräulein Brunhilde Walterling, die Tochter eines gottbegnadeten Künstlers, in den Dienst Ihres elenden Handwerks ziehen? —“

„Aber, bester Herr Wadernagel —“

„Hat sich was mit bester Herr Wadernagel?“ ist genug, daß Brunhilde Ihre schneehellen Photographien, die Sie für Kunstwerke ausgeben...

„Was — Mensch — zuerst ruinieren Sie durch Ihr Teufelshandwerk unsere schöne, erhabene Kunst der Porträtmalerei, und jetzt wollen Sie auch noch Fräulein Brunhilde Walterling, die Tochter eines gottbegnadeten Künstlers, in den Dienst Ihres elenden Handwerks ziehen? —“

nichts. Suchen Sie sich nur eine andere Empfangsdame.

Jetzt legte sich aber Brunhilde ins Mittel. Sie fragte den Onkel, ob er denn glaube, daß sie hier faul umherstehen wolle? Ob er denn Arbeit, ehrliche Arbeit für eine Schmach halte? Ihr Geld habe er zurückgewiesen —

„Schön — schön“, knurrte der kleine Maler. „Wenn die Sachen so stehen und du zu stolz bist, von dem alten Freunde deines Vaters etwas anzunehmen, so gehe nur zu Herrn Dettmer! Gehe von der Kunst über zum Handwerk!“

„Was das anbelangt, Onkel Christoph“, lachte Brunhilde, „so kann ich mich schon selbst schützen. Ich stehe fest auf meinen Füßen.“

„Davon bin ich allerdings überzeugt“, brummte der kleine Maler.

Nachdem so der Frieden geschlossen war, setzte man sich zu dem einfachen Mahle nieder, an dem auch Herr Dettmer teilnahm.

Die zweite Flasche Portwein brachte dann die Begeisterung der beiden Herren so auf den Gipfel, daß Brunhilde es für angemessen fand, sich in ihr Zimmerchen zurückzuziehen.

Am folgenden Morgen trat sie ihr Amt als Empfangsdame des Fürstlich Sonnensteinischen Hofphotographen an.

Ein Jahr war vergangen — ein Jahr der Arbeit, der Mühe und Not, aber auch ein Jahr des Friedens, der stillen Zurückgezogenheit, die Brunhilde das innere Gleichgewicht zurückgegeben hatte.

In allen diesen Beschäftigungen feierte sie wahre Triumphe. Wenn auch die hohen und höchsten Herrschaften Herrn Eginhard Dettmer noch nicht mit ihrer Kunstschaff beebrten, so drehte sich doch der Ruhm seiner künstlerisch kolorierten Porträts immer weiter aus, so daß er bereits bei einer photographischen Ausstellung eine Medaille davongetragen hatte.

Jetzt ging er schon mit dem Plane um, im Zentrum der Stadt ein großes, elegantes Atelier zu mieten. Nur die Rücksicht auf Brunhilde, die Onkel Christoph nicht verlassen wollte, hielt ihn noch zurück.

„Sie hat mein Geschäft durch Ihre Kunst groß gemacht“, pflegte er zu sagen, wenn er mit Christoph Wadernagel bei einer Flasche Portwein zusammenlag.

„Dann sollten Sie ihr Gehalt erhöhen, Meister Dettmer“, bemerkte der Maler trocken.

Doch auf diesem Ohr war Eginhard Dettmer taub, und so blieb alles beim Alten.

Brunhilde war auch so zufrieden. Außer ihrem festen Gehalt verdiente sie ja auch durch ihre Kunst genug, um sorgenfrei leben und sogar noch einen Sparpfennig zurücklegen zu können.

Er besand sich im übrigen auch sehr wohl dabei. Sein Atelier mit den drei Nebenräumen hatte jetzt ein ganz anderes Aussehen gewonnen.

„Das Leben des kleinen Malers war in geordnete Bahnen gelenkt und der Kredit des „Flechten Winkels“ brauchte nicht mehr in Anspruch genommen zu werden.“

Alle, selbst die alte Aufwartefrau, schielten sich wohl unter der Herrschaft der sanften und doch zierbewußten Frauenhand.

Auch Brunhilde war zufrieden, wenn sich auch in ihrem Herzen noch oft die Sehnsucht nach einem Glanz regte, das sie für immer verloren glaubte.

(Fortsetzung folgt.)

Drucksachen aller Art: C. Jehne